

Table with 2 columns: Subscription type (Für Arab., Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig) and Price (Mit Postversendung).

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Arader Zeitung

Redaction: Hauptplatz, im Wirtler'schen Reugengebäude. Expedition: und Distribution: Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.

Nro. 280.

Freitag den 7. December 1866.

XV. Jahrgang.

Aus dem Reichstage.

(Original-Ver. der „Arad. Zeitung.“)

LXXVI. Unterhaus-Sitzung vom 5. Dec. 1866.

Präsident Szentiványi ist durch Präsidialgeschäfte an der Leitung der Verhandlungen verhindert und übergibt den Vorsitz an den ersten Vicepräsidenten Grafen Julius Andrássy.

Waren schon die parlamentarischen Debatten der jüngsten drei Tage ganz darnach angethan, die Geduld des Hauses auf eine ziemlich harte Probe zu stellen — so war dies in der heutigen 4stündigen Sitzung noch mehr der Fall.

Sämmtliche 14 Redner, die heute das Wort ergriffen, vermochten nur durch eine drastische Redewendung oder einzelne Aperçus die Aufmerksamkeit zu fesseln — von gleicher Bedeutung wie jene der vorangegangenen Tage war keine.

Für den Deák'schen Antrag sprachen: Besze, B. Perczel, Dettrich, Johann Hilbi-Gaal, Szajó und Hofsu; für den Antrag Tisza's: Szaplóczay, B. Palás, Csiky, Bónis, St. Perczel, F. Nagálth, Szilády und Acz.

Der erste im Reigen, Besze, läßt seine Stenogramm von der Tribüne aus erschallen. Schon der Beginn seiner Rede ist drastisch: Er habe auch eine durchdachte Rede in Vorbereitung gehabt; doch sei allmählig Eins und das Andere in derselben Enthaltene von anderen Rednern gejagt worden.

Ich kenne das Volk und seine Richtung — fährt Redner fort. — Es schickte uns nicht her, um zu warten, sondern daß wir es von seinen Leiden befreien und seiner Noth abhelfen mögen.

Während Kállai in seiner geizigen Rede die Angst vor einer von dem nordischen Popanz drohenden Gefahr zurückgewiesen, bemerkte Besze heute diesbezüglich: Im Frühjahr schon werden wir den Popanz in anderem Licht sehen, als Kállai dieses behauptet.

Folgt Szaplóczay, der jedoch in beider Manier die alte Stance lieft.

Béla Perczel erwartet vom Ausgleich ein moralischen Nutzen, indem er der entsetzten Entgegenstellung der Nationalitätsinteressen ein Ende macht.

B. Palás hält eine stundenlange Rede, die von zahlreichen Abgeordneten zu eingehenden Studien im Buffet benützt wird. Das bemerkenswerthe an der Rede ist, daß an ihrem Schlusse stürmische Rufe nach Abstimmung ertönen, denen der Vorsitzende auch durch Aufforderung der noch vorgemerkten Redner ihrem Stimmrechte zu entsagen, gelehrt zu werden sich anschickte.

Csiky leugnet jede gemeinsame Angelegenheit — höchstens, und das will viel sagen, könnte die Donauraeregulirung und die Viehsuche als gemeinsame

Angelegenheit angesehen werden. — Sein Rath ist: wir thäten am Besten, wenn wir nach Hause gingen.

Ein weiterer Redner der Name des Braven kam uns nicht zu Gehör — verzichtet auf das Wort.

Bónis stimmt inwider für Tisza, weil wir den schlaftrigen Bodn der Opportunität mit dem festen des Rechtes vertauschen; ferner weil sie die Lostrichtungstendenz entschieden zurückweist.

Johann Hilbi-Gaal mag alle möglichen großen Eigenschaften in sich vereinen, — jene der Consequenz vermessen wir an ihn gänzlich. Ein befriedigtes „Ah“ entrang sich dem Munde der Abgeordneten, als er in seiner Rede möglichst kurz sein zu wollen erklärte; — und ein „Oh“ der Enttäuschung verlängerte zusehends die Gesichter, als die Rede: „de rebus omnibus et quibusdam aliis“ gar kein Ende nehmen mochte.

Um so angenehmer begrüßte die tactvolle Aeußerung Szajó's, seinem Worte nstagen zu wollen.

Auch Rudnyánsky sammelt feurige Kohlen auf das Haupt aller Jener, die nach ihm mit allem oratorischen Aufwande ein Plätzchen in dem stenografischen Pantheon zu erringen suchen.

Ein solcher ist Stefan Perczel, der sich jedoch zum wenigsten kurz faßt.

Szilády zählt mit zu Jenen, die den heroischen Entschluß fassen können, ihre Rede in den Orcus hinabsteigen zu lassen.

Nagálthi hinwider will zumeist es ausgesprochen haben, daß das Abgeordnetenhaus seinen Standpunkt von 1861 wieder einnehmen müsse.

Szajó spricht gegen Madarás. Er glaubt nicht, daß je Schamröthe das Antlitz Jenes, der uns geleitet, dafür, was er gethan, übergießen dürfe; eben so wenig, wie Jene, die ihm hierin gefolgt. Was er thue, thue er nur als Gebot seiner Pflicht.

Papp tritt vom Worte zurück.

Hofsu hat den unglücklichen Gedanken, dem Hause den Rath zu ertheilen, das Laborat des Fünftehner-Subcomitês anzunehmen. Dieser Mißgriff, den er mit der Nothwendigkeit einer je rascheren Lösung motivirt, zieht ihm verschiedene Mißfallrufe und die Aeußerung „Vorzeitig“ zu. Aus dem Contexte gebracht, endet er alsbald seine Rede.

Die Zeit ist mittlerweile vorgeschritten, mehrere Abgeordnete haben sich auch bereits entfernt. — Der Ruf nach Beendigung der Debatten und Fortsetzung der Verhandlung in der morgigen Sitzung wird von Seite der Linken immer lauter. Die Rechte dringt hinwider auf fortlaufende Verhandlung. Das Dilemma kann nur durch Abstimmung gelöst werden.

Ein Ende ist jedoch für heute, bei der großen Zahl der vorgemerkten Redner und der nicht unbedeutenden Anzahl der Abgeordneten, die sich mittlerweile entfernt, nicht abzusehen. Dies betont denn auch Deák und drückt den Wunsch aus, nachdem er auf Niemand irgend eine PreSSION üben wolle — daß die Verhandlungen — nachdem es einmal Beschluß des Hauses — wohl heute fortgesetzt, doch erst morgen zu Ende geführt werden und die Abstimmung erfolgen möge.

DemgemäÙ sprechen dann noch die Abgeordneten Szilády und Calács durch mehr denn eine halbe Stunde, während Kerkápoly auf das Wort verzichtet.

Die Sitzung schließt um 2 1/2 Uhr.

Morgen Sitzung. Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte.

Rede Wilhelm Lóth's.

(Gelesen in der Unterhaus-Sitzung vom 4. December).

Geehrtes Haus! Ich werde meine Rede nicht damit beenden, womit unser Mitdeputirter Baron Friedrich Podmaniczky sie beendigt hat, wohl aber beginne auch ich sie damit, daß ich nach Alledem, was für und gegen sie beiden in Verhandlung befindlichen anträge gesagt worden ist, keine neuen Argumente anführen kann, und deshalb nur in aller Kürze auf einiges hier Erwähnte antworten und mein Votum rechtfertigen werde.

Als wir vor einem Jahre in den gegenwärtigen Reichstag gewählt wurden, gaben nicht nur meine Mandatarte, sondern, soviel ich weiß, die überwiegende Mehrheit der Wähler im Lande ihren Repräsentanten die kurze Weisung, sie möchten sich bestreben, die staatsrechtlichen Differenzen bei Sicherung der staatlichen Existenz Ungarns zu schlichten. Niemand kann, wenigstens nicht mit Recht, dem ungarischen Reichstage den Vorwurf machen, daß er nicht seinerseits das Möglichste zur Verwirklichung dieses allgemeinen Wunsches gethan habe.

aufgefordert worden, auch die Richtung zu bezeichnen, welche wir einschlagen wollen, und die Principien zu bestimmen, auf deren Grundlage wir bei Wahrung der Selbstständigkeit Ungarns die Zukunft der Monarchie sicherstellen wollen. (Beifall.)

Ich achte die Besorgnisse Derer, welche mit Rücksicht auf die Geschichte Ungarns selbst bei dem behutsamsten Vorgehen Gefahr wittern. Aber in der gegenwärtigen Frage theile ich ihre Besorgnisse nicht, ja ich leugne entschieden die Grundlichkeit ihrer Behauptung, daß durch den erwähnten Antrag die Rechtscontinuität verletzt werde.

Meiner Ansicht nach nichts Anderes, als die politische Lage und das, worauf gestützt mir dieser Lage gegenüber Posito gefaßt haben: das Recht. Nun frage ich, ändert sich dieses positive Recht, wenn wir, die wir es zu wiederholten Malen vor dem Lande und der Welt ausgesprochen, daß wir nach Wiederherstellung unserer Verfassung bereit sind, die durch die Verhältnisse geforderte Modification unserer Gesetze zu vollführen, zugleich an der Feststellung jener Grundsätze thätig sind, deren Detailirung und practische Anwendung nicht nur, sondern sozusagen deren principielle Annahme sogar mir von der factischen Wiederherstellung unserer Verfassung abhängig gemacht haben? (Beifall rechts.)

Und an diesem Punkte gestatte mir der hochverdiente Repräsentant der Stadt Komorn, daß ich, in Erinnerung an jenen Theil seiner geistigen inbatterischen Rede, welcher bei der Analyse der auf Kriegs-, Zoll- und Handelswesen bezüglichen Stellen des allerhöchsten königlichen Rescriptes es hervorgehoben, wie sehr die Annahme dieser Principien der Selbstständigkeit Ungarns und unserer Gesetze zuwiderlaufen würde, — daß ich, wie gesagt, aus spreche, eben durch diesen trefflichen Vortrag noch mehr in meiner Ansicht bestärkt worden zu sein, daß wir, den im königlichen Rescripte enthaltenen Principien gegenüber, Sr. Majestät unterbreiten müssen, wir seien im Stande eine viel bessere und sicherere Grundlage für den Ausgleich zu bieten, als diese wäre, eine Grundlage, welche einerseits die Nation zu befriedigen, andererseits die Zukunft des Reiches zu sichern fähig ist.

Wenn aber der Abgeordnete Kállay sammt seinen Gesinnungsgenossen weder die Majorität, noch die Minorität der Fünftehner-Commission und deren Anträge hierzu für geeignet erachtet, kann er, meiner Ansicht nach, nichts Besseres dagegen thun, als einen solchen Antrag einzubringen, der besser und geeigneter ist als jene, und ich bin überzeugt, daß die Mitglieder der Fünftehner-Commission die Ersten sein werden, seinen Antrag zu unterstützen. (Beifall rechts.)

Ich fürchte, geehrtes Abgeordnetenhaus, auch die bedingungsweise Feststellung vorläufiger Punctionen eines zukünftigen Vertrages nicht; denn ich frage, wo ist jener Richter, der die eine Partei auf Grund solcher Präliminarpunctionen verurtheilen würde, bevor auch der andere Theil die präliminaren Bedingungen des abzuschließenden Vertrages erfüllt? Der Antrag des verdientvollen Abgeordneten der inneren Stadt Pest ist so rein, so correct formulirt, daß er ein Mißverständnis gar nicht zuläßt; ich bin überzeugt, daß sich ein Staatsmann finden ließe, der im Falle, daß dieser Antrag von dem Hause angenommen würde, eine Interpretation liefern würde, an welche das Haus gar nicht denken konnte; aber ebenso bin ich auch überzeugt, daß er an dem Schicksale des Herrn Kuffandel participiren würde. Da also durch Annahme dieses Antrages unser Recht nicht aufgehört, Recht zu sein, so könnte gegen dasselbe nur mit einem stärkeren Rechte, das nicht existirt, gekämpft werden, oder aber mit Gewalt; und daß sie uns nicht besiegen können, beweist der Umstand, daß wir hier berathen.

Ich sehe daher in diesem Antrag keine Gefahr, noch weniger eine Verletzung der Rechtscontinuität, noch viel weniger aber sehe ich eine Ursache zu dem Verdachte, es werde durch diesen Antrag die Gefährdung von Ungarns Constitutionalismus und Selbstständigkeit näher gebracht; wohl aber sehe ich jene weise Einsicht, sehe ich jene gewissenhafte Selbstständigkeit, sehe ich dieselbe reine und unwiderlegbare Logik und warme Vaterlandsliebe, welche auf zwei Reichstagen in vier Adressen einen treuen und durch die öffentliche Meinung gebilligten Ausdruck fand; ich sehe weisen Rath, der uns nicht ermahnt, nicht vor der Zeit den Faden der Unterhandlungen abzubrechen; ich sehe darin eine edle Furchtslosigkeit, aber ermahnende Bitte an die Majestät, sie möge die Zufriedenstellung der Nation beschleunigen, der Nation, die ihre sicherste Stütze ist. (Beifall.) Und deshalb unterstütze ich aus vollster Ueberzeugung meiner Seele den Antrag des Abgeordneten der inneren Stadt von Pest, den Antrag Franz Deák's. (Lebhafte Beifall von der Rechten.)

* Pest, 5. December.

Török János, der bisherige Redacteur des „Hirnök“, zeigt heute an, daß er von der Leitung des genannten Blattes definitiv zurücktrete. Das königliche Rescript habe das Ministerialsystem als Basis des Ausgleiches acceptirt, und obgleich er dieser neuen Richtung gegenüber einen objectiven Standpunkt eingenommen, so sehe er doch ein, daß eine solche neutrale Haltung mit den Aufgaben eines Redacteurs nicht zu vereinbaren sei. Török hat deshalb, bis die geistlichen und weltlichen Protectoren des Blattes über die fernere Richtung und Leitung desselben beschloffen haben werden, die provisorische Redaction, unter Intervention der Pressbehörde, dem Senior seiner Mitarbeiter, Herrn Julius Szakácsi, übergeben. — Mit Török

Handlung... auf... Jahre... ns... garn... arbeitet von... vöth... in einer frequen... den Materialien... oder derauch n... rnehmung lüftigen... müssen angeboten... Kreuzschiff Nr. (827-3,3)

bemerkte der „Pester Lloyd“ — tritt einer unserer entschiedensten Gegner vom journalistischen Kampfplatz zurück; wie kein Anderer bekämpfte er die 1848er Gesetze unter dem Schilde der 1847er Institutionen. Das darf uns aber nicht abhalten, es auszusprechen, daß die ungarische Journalistik in ihm eine ihrer ersten publicistischen Capacitäten anerkennt und daß seine 32jährige literarische Thätigkeit ihm ein volles Anrecht auf diese Anerkennung gibt.

Das heutige Abendblatt des genannten Blattes bringt folgende Correspondenz aus Wien 14. December. In gut unterrichteten Kreisen herrschte seit mehreren Tagen bereits kein Zweifel darüber, daß die Beschleunigung des Ausgleiches mit Ungarn das Hauptziel ist, welches die ministerielle Politik seit dem Eintritt Deutscher vor Augen hält, und daß sie zu diesem Zwecke nicht erst die Plenarverhandlungen des Reichstages abwarten will, um das verantwortliche ungarische Ministerium zu ernennen, sondern mit der Absicht umgeht, die restitutive in integrum vorzunehmen, sobald die Beschlüsse der Siebenundsechziger-Commission vorliegen. Die gegenwärtige Debatte in Ihrem Unterhause, die feste und entgegenkommende Haltung, welche die Deak-Partei in derselben einnimmt, die große Majorität, deren sie sich erfreut, und die, allem Anscheine nach, der getreue Ausdruck des ganzen Landes ist: dies Alles hat zur Folge, daß man maßgebenden Orts nun auch schon dem Gedanken Raum gibt, die Schritte in noch rascherem Tempo einander folgen zu lassen, so daß die Einsetzung des Ministeriums erfolgen sollte, auch noch bevor die Beratungen der Siebenundsechziger-Commission zum Abschluß gelangt sind. Es bricht sich, wie mir „ganz verlässlich“ mitgeteilt wird, an entscheidendem Orte die Ansicht Bahn, daß die Haltung und der Ton der nächsten ungarischen Adresse bestimmend sein können auf die allso glückliche Ernennung des ungarischen Ministeriums, — mit aus dem Grunde, weil man damit die Arbeiten der Siebenundsechziger-Commission selbst wesentlich zu beschleunigen hofft.

Die Redactionen in der Provinz möchten wir auf die hier erscheinende autografirte „Pester Correspondenz“ aufmerksam machen und ihnen dieses Unternehmen bestens empfohlen haben. Daselbe leistet wirklich Unglaubliches, indem es den ganzen Verlauf einer Landtags-Sitzung sammt den Reden noch am selben Abend den Redactionen zustellt, respective auch nach auswärts versendet. Die Redactionen in der Provinz gelangen hiedurch in den Besitz der Landtagsverhandlungen und können sonach jeden sonstigen, oft kostspieligen Bericht eines Specialreferenten leicht entbehren. Außer den Landtagsberichten enthält übrigens die „Pester Correspondenz“ viele Mittheilungen von hohem politischen Interesse, welche zum Theil den Wiener und ausländischen Journalen auf telegraphischem Wege übermittelt werden. Dabei ist dies Organ für Redactionen vollkommen objectiv in seinen Mittheilungen, wodurch dessen Ausbeute den Blättern aller Farben ermöglicht wird.

Wien, 5. December.

Die nicht zum Schweigen zu bringenden Gerüchte über das gestörte gute Einvernehmen zwischen Oesterreich und Rußland, welche sogar von beiderseitigen Rüstungen schon zu erzählen wissen, veranlassen die „Wiener Abendpost“ zu einem erneuerten Dementi. Das halbamtliche Blatt läßt sich heute folgendermaßen aus:

„Wir haben vorgestern die Zeitungsgerüchte von angeblichen Truppendisparaten nach Galizien, von Verstärkung der Wiener Garnison, von behaupteten Vorstellungen dagegen oder Anfragen darüber, welche von russischer Seite erfolgt seien, für „schlechthin erfunden“ erklärt. Wir mußten glauben, die Wiederlegung sei bestimmt und kategorisch genug, um endlich jene mit fast systematischer Beharrlichkeit immer

von neuem mutwillig vorgebrachten Behauptungen und Angaben von bevorstehenden oder zu erwartenden Conflicten Oesterreichs mit Rußland als durchdauand begründet erscheinen zu lassen: Wenn nun demungeachtet das hiesige „Fremdenblatt“ nicht nur unser unzweideutiges Dementi in Zweifel zieht, sondern seinen aus „verlässigen Quellen“ geschöpften Nachrichten gegenüber, „daß keine einzige Disposition dieser Art bekannt oder auch nur beabsichtigt sei“ mit einer Sophistik selbstmischer Art die öffentliche Meinung in dieser Richtung fortwährend zu beunruhigen sucht so drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, daß ein solcher Agitation bestimmte Absichten zu Grunde liegen. Was damit erreicht werden soll, lassen wir unerörtert. Das Kunststückchen, den Beweis der Wahrheit uns zuführen zu wollen, die wir erfundene Behauptungen negire, statt selbst Belege für das angebliche Factum vorzubringen, hält weder vor der Jurisprudenz noch vor der Logik stand. Wir können bei aller Anerkennung der Berechtigung einer Opposition, vorliegende Handlungen oder Tendenzen der Regierung anzugreifen, es doch nicht für eine gewissenhafte Tactik erklären, wenn man inmitten des ernstlichen Strebens der Regierung, den Frieden und das gute Einvernehmen mit allen Mächten zu bewahren, die öffentliche Meinung durch vorgepiegelte neue Gefahren bedrängt.

Das Abendblatt des „Fremdenblattes“ enthält nachstehende Mittheilung (aus dem „Mährischen Correspondenten“, aber ohne Angabe der Quelle):

„Die russischen Rüstungen sind bloß zur Unterstützung einer russischen Note in Wien bestimmt, die folgende Punkte enthalten soll: a. das Verlangen der Abberufung Soluchowski's; b. entschiedene Interdiction der angeblich herrschenden polnischen Agitation; c. Gleichstellung der Ruthenen in jeder Beziehung mit den Polen. Man weiß, daß Oesterreich diese Zumuthungen zurückweisen muß, kennt auch die auswärtigen Hilfskräfte und wird es daher vorläufig bei der Möglichkeit der Abberufung Stadelbergs bewenden lassen, bis die gehofften Conjunctionen für die Action eingetreten sind.“

Ohne Kritik, ohne weitere Prüfung geht eine solche Mittheilung so bald in die meisten Blätter über. — Glauben diese Journale, die'se Entee sei ihnen geschenkt?“

Politische Uebersicht.

Wrad, 6. December.

Ueber die österreichisch-russischen Beziehungen tauchen fast täglich neue recht abenteuerliche Gerüchte auf. So schreibt der „Mährische Correspondent“: „Wir erfahren, daß trotz der gespannten Beziehungen zwischen den Höfen von Petersburg und Wien eine Störung der diplomatischen Beziehungen noch nicht zu befürchten sei. Die russischen Rüstungen sind bloß zur Unterstützung einer russischen Note in Wien bestimmt, die folgende Punkte enthalten soll: a) das Verlangen der Abberufung Soluchowski's; b) entschiedene Interdiction der angeblich herrschenden polnischen Agitation; c) Gleichstellung der Ruthenen in jeder Beziehung mit den Polen. Man weiß, daß Oesterreich diese Zumuthungen zurückweisen muß, kennt auch die auswärtigen Hilfskräfte und wird es daher vorläufig bei der Möglichkeit der Abberufung Stadelbergs bewenden lassen, bis die gehofften Conjunctionen für die Action eingetreten sind. Die Eventualität eines Zwiespaltes der bis zum Kriege führen könnte, liegt demnach noch sehr weit.“

Nachdem die officiellen und officiösen Journale die Truppendisparaten nach Galizien dementirt haben, kommt nun der „Egaz“, der selbst dieser Tage wahrscheinlich noch nicht hinreichend instruirte, die Ursache der Transpore in äußeren Verhältnissen vermutete, mit einem compact gehaltenen Desavou; wäre die Nachricht wahr, schreibe das genannte Blatt, müßte man wohl die Solda-

ten durch die Stadt ziehen und auf den Eisenbahnen fahren sehen. Von einer Vermehrung der Garnison in Galizien haben wir zwar gehört, doch nach Beendigung des Krieges, damit man den schwer heimgeführten Ländern von Böhmen, Mähren und Schlessien Erleichterung verschaffe. Dies geschah jedoch bis jetzt nicht und die Garnisonen sind nicht einmal so stark wie verfloßenes Jahr. Die Magazine wurden reducirt und die eingekauften Oaken nach Böhmen und Mähren geschickt. So viel wissen wir in Kratau als Augenzeugen. — Mit derselben Angelegenheit beschäftigt sich der unter officiöser Signatur arbeitende Wiener Correspondent desselben Blattes. Es wäre schwer, meint der Correspondent, sich den Ursprung dieser Gerüchte zu erklären. Es schien, als wollte man in den amtlichen Sphären der Unsicherheit der Person und des Eigenthums in Galizien durch Vergrößerung der Garnisonen Einhalt thun, um zugleich den Organen der politischen und politischen Behörden das Einfließen der Herren Räuber zu erleichtern. Doch ist man von diesem Plane abgekommen, um einerseits den Staatsfiskus nicht mit unnötigen Kosten zu überbürden, und zweitens umso mehr, als die galizische Staatthalerei erklärte, man sei bereits den Banden und ihren Schuppwinkelein auf der Spur, von denen man auch viele Mitglieder bereits eingestreckt, und hoffe sie, mit dem Reste auch ohne Militärausstattung fertig zu werden. — Einen anderen Grund sollte es wirklich nicht geben?

Auf das Einladungs schreiben der preussischen Regierung vom 21. November zu den Conferenzen über die Verfassung des norddeutschen Bundes haben fast alle Bundesregierungen zustimmend geantwortet und ihre Minister des Auswärtigen zu Conferenz-Bevollmächtigten ernannt. Der „R. Z.“ wird berichtet: „In der Minister-Conferenz vom 15. December wird, wie man allgemein glaubt, der Entwurf der künftigen Bundesacte auf dem Wege des Vertrages mit den verschiedenen Regierungen vereinbart werden. Die Vorlage erfolgt alsdann an das Parlament. Als selbstverständlich wird angesehen, daß der künftige definitive Reichstag, abgesehen von anderen Angelegenheiten, auch für die Bundesbudgets des Krieges, der Marine, des Handels und Consularwesens, die unbeschadet bestimmter directer Einnahmen künftig zu concentriren sein werden, eine beschließende Stimme haben wird.“ — Einer Mittheilung der „Pester Zeitung“ entnehmen wir, daß im Entwurf der Bundesverfassung die Errichtung eines Festsitzortes, den mehrere verbündete Fürsten wünschen sollen, preussischerseits wenigstens nicht vorgeschlagen wird, dagegen aber die Bildung einer Conferenz ständiger Gesandten, als norddeutscher Bundesstag, unter preussischem Vorsitz.

Ein Berliner Blatt schreibt: „Das Gerücht erhält sich, daß Graf Bismarck zum Staatskanzler ernannt werden wird; doch wird bezweifelt, daß derselbe diese hohe Würde annehmen werde, falls er nicht ferner das Portefeuille des Auswärtigen beibehält.“

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ dementirt die Nachricht, daß der König von Preußen dem Papste ein Asyl in Preußen angeboten, oder ihm Truppen zur Verfügung gestellt habe.

Dem „Corriere Italiano“ wird unterm 28. November aus Rom geschrieben, daß „der Vatican“, der gewöhnliche Beirath des Papstes, und namentlich auch Cardinal Antonelli ihren Einfluß auf den Gang der Dinge völlig verloren haben, und daß die Jesuiten-Camarilla, an deren Spitze Pater Curci stehe, an maßgebender Stelle einzig und allein tonangebend sei. Der Papst soll beinahe unzugänglich geworden sein; unter dem Vorwande, seine Nerven seien angegriffen, werden, mit Ausnahme weniger, alle Besuche von ihm ferngehalten.

Der „Monde“ bringt eine Correspondenz aus Florenz, welche nur sehr geringe Hoffnung auf das Zustandekommen oder wenigstens den Erfolg der Mission des Herrn Begezzi

Scenilleton.

Ein verfehltes Leben.

(Aus dem Französischen.)

II.

(Fortsetzung.)

„Du bist in trüber Laune. Hast du dein Geld am grünen Tische gelassen?“

„Es ist mir nicht besser als allen anderen gegangen. Was liegt aber daran, da das Geld, wie wenigstens die Millionäre behaupten, nicht glücklich macht?“

„Das Glück des Schriftstellers ist der literarische Ruhm, der Name.“

„Das Leihamt hat meinen Namen nicht anerkannt. Ich habe überhaupt immer nur Weinamen gehabt. Als Horace Voiseau geboren, hat man mich Mardoche geheißen und Mardoche werde ich bis ans Ende bleiben. Du bist stark und voll geworden. Bist du verheiratet?“

„Ja wohl und außerdem noch practischer Arzt, wenn du nichts dagegen hast.“

„Ich verstehe, du zählst zur Classe derjenigen, die den Schnupfen vornehmer Weise Grippe nennen. Und findest du wirklich Kranke, die wieder gesund werden wollen?“

„Jedem Wesen wohnt das Streben inne, seine Existenz fortsetzen zu können. So hat bereits Spinoza gelehrt.“

„Ich sehe, daß du noch immer derselbe bist, dem wir das Epithet Socrates beigelegt haben. Socrates ein Arzt! Und warum auch nicht? Hat er doch von sich selbst gerühmt, daß er die Geister entbinde und so die Wahrheit zu Tage fördere? Du, du entbindest Frauen und förderst Kinder zu Tage. Darin liegt doch wenigstens eine Analogie. Und wie hast du es angefaßt, um eine Clientel zu erlangen? Bist du gravitatisch oder trittst du als Spasmacher auf? Die Welt ist nur dann befriedigt, wenn man Comödie mit ihr spielt. Sie meint sonst, daß sie die Zielscheibe unserer Verachtung sei. Imponirend aufzutreten heißt aber, ihrer Schwachköpfigkeit die gebührende Huldbildung darbringen.“

Mit bedenklichem Kopfschütteln den Sprecher betrachtend verlegte Socrates:

„Armer Mardoche, du mußt viel gelitten haben. Deine

Wunden sprechen. Dein Angesicht habe ich erkannt; mit deinem Gemüth aber geht es mir nicht so gut.“

Seine Stimme bebte vor Aufregung und auch Mardoche schüttelte sich erschüttert, als der Freund seine Hand erfaßte. Die Augen des Unglücklichen füllten sich mit Thränen, die in der Dunkelheit jedoch ungesehen blieben. Mardoche machte seine Hand wieder los und sagte:

„Ich bin ein altes Kind und in gewissen Momenten wie ein nervöses Weib. Es muß wohl ein Gewitter im Anzuge sein und ich werde gut daran thun, mich zur Ruhe zu begeben. Gute Nacht.“

„Wo wohnst du?“

„Im Gasthose „zur rothen Fahne“.“

„Ich werde dich begleiten.“

„Wirst du noch einige Tage hier bleiben?“ fragte Socrates nach einiger Zeit.

„Nein, ich werde schon morgen nicht mehr hier sein.“

„Hast du denn Geschäfte?“

„Ja wohl und zwar sehr dringende.“

Eine abermalige Pause erfolgte. Auf der Uhr am Münster schlug die Mitternachtsstunde. Als sie vor dem Hotel anlangten, sagte Socrates den Freund am Arme und sagte in fast flehendem Tone:

„Reise morgen noch nicht ab. Deine so schnelle Entfernung würde mich tief betrüben.“

In sichtlichem Seelenangst befangen schien Mardoche jede Antwort zu verweigern zu wollen.

„Gedenkst du noch“, fuhr Socrates fort, „wie ich dich eines Tages beim Baden festhielt, als die Strömung dich fortzureißen drohte?“

„Besser du hättest es nicht gethan.“

„Damals wollte ich von keiner Dankbarkeit etwas wissen. Heute mache ich meine Ansprüche darauf geltend. Versprich es mir, daß du noch hier bleiben wirst.“

„Ich verspreche es dir“, sagte der durch so viele Freundschaft überwundene Mardoche.

„Bravo! wir werden einen Ausflug aufs Land machen. Ich will dir einen Erdwinkel zeigen, wo man noch mit geringen Kosten glücklich zu sein im Stande ist.“

III.

Drei Straßen führen von Straßburg nach Saverne, dem altromischen Tros Tabernae oder Tabarnae Alsatiae. Sie umschließen den unter dem Namen Kochersberg bekann-

ten Bezirk, dessen Bezirk als die Ausläufer der Vogesen betrachtet werden können und der wohl von keinem bedeutenden Fluße, dagegen aber von vielen Bächen reichlich bewässert wird. Das Land ist ungemein fruchtbar und der auf ihm lebende Menschenschlag sehr kräftig und von sprüchwortlich rauher Sprachweise und Gestalt. Diese Raubarbeit hat ihm lange als Bollwerk gegen die Ueberflutung fremder Lebensweise gegolten. Jetzt aber beginnt der Damm seine Dienste zu versagen. Sprache, Tracht und Herkommen verlieren nach und ihre Ursprünglichkeit. Die alten Leute zürnen, was aber die jungen Burche und Mädchen nicht beirrt, sich fremde Elemente in Saverne und namentlich in Straßburg anzueignen, die zersetzend auf die alten Traditionen wirken. Da nun weder Berge, noch Ströme, noch Meere den Kochersberg gegen die Invasion des Jahrhunderts schützen und nur der Wille einer Handvoll Menschen dort der Zukunft die Vergangenheit zollbreit freitig macht, so kann man nicht umhin in diesem Schauspiel eine gewisse Tragik zu erblicken und den Starkköpfen eine Art von Heroismus zuzugestehen.

Am Saume des Unterberges liegt mitten in einer Gruppe von Dörfern ein größerer Flecken, Pfulgriesheim genannt, mit 400 Einwohnern, von denen in dem sonst vorzugsweise katholischen Lande sieben Aitel Protestanten sind und Landwirtschaft in einer Art betreiben, die auf weite Fernen hin als mustergiltig citirt wird. In weiten Hörräumen sind die Brunnen vor, die Schauern, Ställe und Schuppen hinter dem eigentlichen Wohnhause. An diese Nebengebäude schließen sich Küchen- und Ostgarten an. Im Erdgeschosse des Wohnhauses ist in der Regel ein großer, mit gemalten Holztafel versehener Raum, in dem sich die Hausgenossen den Tag über aufhalten und ihre Mahlzeiten einnehmen. An ihn stößt ein Alfove mit colossalen Betten. Ein großer vierrecker, von der Küche aus geheizter Kachelofen, um den sich an Winterabenden Alles im traulichen Kreise scharrt, ein Paar Kleider- und Speisefchränke und einige hölzerne Sessel machen dort den Hausrath aus.

Die Fenster gehen theils auf die Straße, theils in den Hofraum. Ein anstoßender, aber etwas kleinerer Saal wird gewöhnlich von den Eltern des Landwirthes benützt, die, wenn sie einmal die Wirthschaft einem ihrer Kinder abgetreten haben, dort in Ruhe hausen. In früherer Zeit war es Sitte, daß der Familienwater, sobald er die älteren Kin-

Eisenbahnen fahren
in Galizien
Krieges,
Böhmen,
Dies ge-
Magazine wur-
Böhmen und
Kraus als Augen-
schäftigt sich der
Correspondent
erklären. Es
Ephären der Un-
in Galizien durch
um zugleich den
Behörden das Ein-
Doch ist man von
den Staatsfiscus
en, und zweitens
erklärte, man
würde auf der
bereits einge-
Militär-
Grund sollte es
Regie-
über die Ver-
alle Bändis-
Minister des
ernannt. Der
Conférence vom
laubt, der Ent-
Wege des Ver-
ereinhart werden.
tamen. Als selbst-
ständige definitive
heiten, auch für
des Handels
stimmte directer
werden eine be-
Mittheilung der
Entwurf der
Fünftages, den
preussischerseits
aber die Bil-
als norddeutscher
berührt erhält sich,
n zler ernannt
erhalte diese hohe
mer das Porte-
die Nachricht,
in Ayl in Preu-
Verfügung ge-
m 28. Novem-
an", der gewöhn-
auch Cardinal
Dinge völlig
mailla, an deren
der Stelle einzig
soll beinahe un-
nde, seine Nerven
weniger, alle Be-
enz aus Florenz,
Zustandkommen
des Herrn Begezi
fer der Vogesen
keinem bedeutun-
den reichlich be-
uchtbar und der
und von sprich-
Diese Raubheit
erhaltung fremder
der Damm seine
Herkommen ver-
alten Leute zür-
Mädchen nicht be-
namentlich in
die alten Tradi-
Ströme, noch
des Jahrhun-
andvoll Menschen
eit freitig macht,
viel eine gewisse
ne Art von Ge-
nitten in einer
Fulgriehheim
dem sonst vor-
Protestanten sind
die auf weite
In weiten Hof-
n. Ställe und
laufe. An diese
Dostgarten an.
Regel ein gro-
Raum, in dem
halten und ihre
Alfove mit co-
von der Küche
Winterabenden
ar Kleider- und
nachen dort den
re, theils in den
erer Saal wird
ges benützt, die,
er Kinder abge-
herer Zeit war
die älteren Kin-

auspricht. Der „Monde“-Correspondent ist übrigens der Ansicht, daß die Regierung leicht entweder Herrn Begezzi oder irgendeine andere Persönlichkeit finden werde, „um ihr Ultimatum nach dem Vatican zu bringen“. Freilich verspricht er sich durchaus keinen Erfolg von dieser Mission. — Wir reproduciren diese Aeußerung des Pariser Blattes, weil sie uns mit dem letzten Telegramm aus Rom zu stimmen scheint.

Nach den neuesten telegraphischen Nachrichten waren in Dublin mehrere neue Verhaftungen vorgenommen worden. Auch in Bruff hat die Polizei vier Personen festgenommen. Das 28. Regiment ist in Ringstown eingetroffen. In Stadt und Grafschaft Limerick ist der Ausnahmezustand proclamirt worden. An Bord des Liverpooler Dampfers wurden bei seiner Ankunft in Dundalk 14,000 Zündhütchen gefunden und mit Beschlag belegt.

Die französischen Blätter veröffentlichen eine Londoner Correspondenz über die Insurrections-Pläne der Fenier. Hiernach soll die Bewegung gleichzeitig auf allen Punkten Irlands losbrechen und die republikanische Fahne in jedem District entfaltet werden. Die Eisenbahnen und Telegraphen sollen zerstört werden, und so oft es sich um einen Angriff um einen Centralpunct handelt, sollen die Fenierheer ihre Kräfte combiniren, im Uebrigen aber jeden Zusammenstoß mit überlegenen Kräften vermeiden. Ihr Zweck scheint zu sein, den Kampf in die Länge zu ziehen, und man glaubt sogar, sie wollen das transatlantische Kabel zerstören. Diese Details klingen ziemlich abenteuerlich; denn beabsichtigen die Fenier derlei, so liegt es doch wahrlich in deren Interesse, solche Pläne geheimzuhalten. Uebrigens dauern die Verhaftungen in Irland fort, sowie die Beschlagnahme von Waffen und Munition auf aus America ankommenden Schiffen. — Von London aus ist in Dublin eine Depesche eingetroffen, wonach die Regierung in Erfahrung gebracht hat, daß Stephens entweder schon in London ist oder stündlich erwartet wird. Wahrscheinlich mit dieser Mittheilung zusammenhängend, hat die Polizei in den Straßen Londons einen Anschlag angefaßt, nach welchem die Regierung „für eine zur Ergreifung James Stephens“, der sich das Central-Oberhaupt der irländischen Fenier nennt, führende Nachricht“ eine Belohnung von 1000 Pfund Sterling und eine weitere Belohnung, ebenfalls von 1000 Pfund Sterling, für denjenigen anbietet, der den genannten Fenierchef wirklich zur Haft bringt. Das beigezeichnete Signalement beschreibt ihn als 42 Jahre alt, stark unterseht und breitschultrig gebaut. Sein Haar ist von sandfarbigem Blond und leicht mit Grau gemischt, und seine Augen sind empfindlich, so daß er beim Sprechen die Gewohnheit hat, das linke Auge zu schließen. Sein oben schon kahler Kopf zeigt eine breite Stirne, vorstehende Backenknochen, und die untere Hälfte ist mit einem Vollbarte bedeckt. — Das Kriegsschiff „Virago“ hat Befehl erhalten, sich schleunigst mit Kriegsmunition, Pulver und Bomben zu versehen und nach Irland abzugehen. — Nach der „Army and Navy Gazette“ stehen in Irland jetzt 22,000 Mann regulärer Truppen — eine für alle Fälle ausreichende Streitmacht.

Während der „Moniteur“ sich noch immer über die mexicanische Angelegenheit in Schweigen hüllt, veröffentlichen französische und belgische Blätter ein durch das Reutersche Bureau ihnen zugewomenes, vom 30. v. M. datirtes Newyorker Telegramm, welches alle von den americanischen Journalen bisher gemeldeten Nachrichten in Abrede stellt. Kaiser Maximilian habe weder abdicirt, noch habe er überhaupt Mexico verlassen; die Unionstruppen haben Matamoros nicht besetzt, u. s. w. Man weiß diesem ganz positiven Dementi gegenüber wirklich nicht, woran man sich halten soll; gewiß ist nur so viel, daß die letzten Nachrichten, auch jene, die uns über Paris zukommen, aus americanischen Quellen stammten. Eine Pariser Depesche meldete, daß Maximilian am 26. October von Veracruz nach

der ausgestattet und verheiratet hatte, den Betrieb seines Anwesens dem jüngsten Sohn überließ und sich nur eine Leibrente, eventuell als Witwenpension für die ihn überlebende Frau ansbedingte. Dieses im Gegenfatz zum Majorat des Adels von den Männern der Flugschar eingesezte Minorat hat ebenfalls der Zeit weichen müssen; der größere Grundbesitz wird zerstückelt und wie aller Orten im Interesse kleinerer Bewirthschaftungen vertheilt.

Inmitten des Dorfes erhebt sich die kleine Kirche, von einem bescheidenen Dorfkirchhofe umgeben. Gleich nebenan ist das Pfarrhaus und die Schule, gegenüber das einzige Wirthshaus des Ortes, auf dessen schaukelndem Wahrzeichen sechs galoppirende Reppen stolziren.

IV.

Im Jahre 1850 hatte sich ein Professor der alten Sprachen in das Dorf zurückgezogen und dort für den größten Theil seiner Ersparnisse eine kleine Landwirthschaft, die kleinste in der ganzen Gegend, angekauft. Man hätte weit reifen müssen, ehe man nochmals einen mit seinem Schicksale so zufriedenen Menschen gefunden haben würde. Trotz der Umwandlung in einen Bauer hatte der Professor noch nicht dem Lieblingsstudium seines ganzen Lebens entsagt; gleichzeitig mit der Cultur seiner Felder betrieb er auch die der classischen Autoren, die allezeit treuen Freunde, die ihm in die Vandeinsamkeit nachgefolgt waren. Der treffliche Mann verband mit dem Herzen eines Kindes den Geist eines Weisen. In Folge des immerwährenden Umganges mit den Helden Homers, Plutarchs und Thucydides hatte er sie zum Muster genommen und fast unbewußt sich antike Denkweise angeeignet.

Dabei entsprach seine äußere Erscheinung ganz seinem innern Wesen und die Züge seines edlen Antlitzes mahnten an die von Phidias und Praxiteles gemißelten Statuen. Schlank und hoch gewachsen hatte die Wucht eines fünfundsiebzehnjährigen Lebens ihn nicht zu beugen vermocht und unter den weißen Wimpern leuchteten die blauen Augen wie des Himmels Bläue über winterlichen Schneefeldern; sein Lächeln bekundete die ihm inwohnende Seelengüte und man hätte ein wahres Ungeheuer sein müssen, um diesen Greis beleidigen zu können. So oft sich irgendwie Streitigkeiten im Orte ergaben, appellirte man an seine maßgebende Entscheidung und einmüthig war er zum Friedensrichter des Bezirkes gewählt worden.

Drizaba gereist sei, noch wisse man nichts über die Dauer seines dortigen Aufenthaltes. Vielleicht werden wir doch durch das transatlantische Kabel etwas Näheres und Bestimmtes erfahren, obgleich die fabelhaften Preise dieser Kabeltelegramme directe Mittheilungen fast unmöglich machen.

Telegramm der „Arader Zeitung“.

Pest, 6. December. In der heutigen Sitzung des Unterhauses halten die beiden Antragsteller einer Adresse, Deák und Tisza, ihre Schlussreden. Deák betont in seiner mit Enthusiasmus aufgenommenen Rede, daß die Hoffnung auf Wiederherstellung der Verfassung die Basis gewesen, auf welcher die 67er-Commission eingesetzt wurde. Das Haus möge daher bedenken, welcher schrecklichen Eindruck es auf das ganze Land machen müßte, wenn durch einen Beschluß ausgedrückt würde, daß jene Hoffnung geschwunden. Ueber verlangte namentliche Abstimmung ergaben sich gegen Tisza 227 und für denselben 107 Stimmen. Abwesend sind 53. Die hierauf verlangte gewöhnliche Abstimmung ergab eine große Majorität für Deák. — Morgen findet die Wahl der Adress-Commission statt.

Tagesneuigkeiten.

In der Staatsdruckerei sind die Vorbereitungen zur Herstellung der Staatsnoten à 1 Gulden vollendet und wird nun die Urdre des Finanzministeriums erwartet, um damit sofort zu beginnen. Ueber den Mangel an Einsern im Kleinverkehr wird vielfach geklagt. Die Staatsdruckerei wird täglich eine Million Ein-Gulden-Noten liefern können. Auch zur Herstellung von Noten à 50 Gulden sollen Anstalten getroffen sein.

Aus Hannover wird dem „Volkboten“ geschrieben: Die Erbitterung gegen die Preußen ist hier noch durchaus nicht in Abnahme und gibt sich vielmehr in allen Ständen unerschöpflich kund, selbst auf der Straße kann man täglich Beweise davon sehen und hören. Hier nur so einige Proben: Neulich ließ eine Dame ihr feines Taschentuch auf der Straße fallen; ein eleganter preussischer Lieutenant sprang hinzu, hob es schnell auf und überreichte es ihr mit einer Verbergung. Die Dame blickte ihm starr ins Gesicht und sagte kalt: „Ich vermissе kein Taschentuch.“ — „Doch, meine Gnädige“, antwortete der Lieutenant, „Sie ließen es soeben zu Boden fallen.“ Sie maß ihn vom Kopf bis zu den Füßen mit einem verächtlichen Blick und erwiderte: „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich kein Taschentuch vermissе“, wandte ihm den Rücken und ließ ihn sammt dem Taschentuche stehen, indem sie in eine andere Straße einbog. Aus den Händen eines Preußen wollte sie ihr Taschentuch nicht mehr. — Vorgestern spazierte ein preussischer Officier mit einer Dame am Arm, hinter ihnen ein Burschlein, unaufhörlich mit gellender Stimme sein „Kukul“ freischend. Der Officier nahm keine Notiz davon. Da fing der Schlingel an zu rufen: „Ein Kukul mit dem Schmetterling! ein Kukul mit —.“ Der Officier stürzte während auf den Buben zu. Aber augenblicklich hatte sich ein Haufen Menschen zum Schutze des Buben gebildet, der alsbald in ein Durchhaus schlüpfte, und durch die andere Thür in die nächste Straße hinaus. Unter dem Hohngespött des

Wierzig Jahre lang hatte er an einem Gymnasium in Straßburg ein Lehramt bekleidet, ohne je Strafaufgaben zu verhängen oder auch nur herben Tadel auszusprechen. Er hatte nichts gemein mit jenen verknöcherten Pedanten, die in der Fortsetzung ihres Berufes sich gewissermaßen selbst mummificiren und in jedem Worte Ueberdruß und Langeweile bekunden. Obwohl er immer dieselben Dinge gelehrt hatte, so waren sie doch auf seinen Lippen nicht well geworden. Er erfreute sich der alten Schriftsteller wie am ersten Tage ihrer Bekanntschaft und sie lohnten ihn dafür mit unermüthlicher Frische des Geistes und Herzens. Wer immerdar Gutes und Schönes liebt, kann nicht altern.

Dieser Günstling der Muse und Götter hatte nur einen Kummer erlebt, als ihm nämlich seine Frau starb. Als seine Tochter Helene ihr achtzehntes Lebensjahr erreichte, war sie Zug um Zug das Ebenbild der Verstorbenen. Man kann sich daher einen Begriff von Liebe machen, mit welcher der alte Man dieses Kind umfaßte, das einzige, das ihm nach langen Jahren der Hoffnung und der Enttäugung geschenkt worden war. Freudiger schlug sein Herz bei dem Gedanken daß sie eines Tages das Weib Louis Scheffers, seines besten Jünglings und liebsten Schülers, werden sollte. Noch waren sie nicht verlobt, aber das Schicksal, das sie einander so nahe gerückt wandeln ließ, sollte ohne Zweifel das begonnene Werk auch in beglückender Weise zu Stande bringen.

Man führte in Pfulgriehheim ein sehr einfaches Leben. Die Stammgäste des Hauses waren der Schulmeister und der Pastor, die allabendlich zu einer Dominopartie kamen. Einige Male im Monate ließen sich auch Besuche aus Straßburg sehen; noch öfter kam Louis Schaffer, der damals noch Theologie studirte und dessen höchster Ehrgeiz darauf abzielte, eines Tages Pastor in Pfulgriehheim und Schwiagersohn seines geliebten und verehrten Lehrers zu werden.

V.

Socrates und Louis Schaffer, die am letztverfloffenen Sonntag nicht nach Kochersberg hatten kommen können, sollten am nächsten Tage dort eintreffen. Helene stand noch früher als gewöhnlich auf, schlich auf den Zehnpfingern aus ihrem Zimmer, um den Vater nicht zu wecken, und eilte barhäuptig, ohne die Morgenfrische zu scheuen, in den Garten, um dort die letzten Früchte der am Spalier gezogenen Bäumchen zu brechen. Auch Rosen wurden gepflückt. Uebri-

Volkes nahm den Officier seinen Rückweg. — Gestern ging ein Bauer langsamem Schrittes durch die Straßen und rief seiner Beschäftigung gemäß in Plattdeutsch: „Räube! Räube!“ (Räben). Zwei preussische Officiere stürzten auf ihn los, packten ihn und ließen ihn auf die Wache führen; sie hatten „Räuber, Räuber“ verstanden. Natürlich abermals Hohngelächter. — Jetzt sind nun noch so heftige Gewaltmaßregeln ergriffen worden, daß ich dafür keinen Namen finde. Das Privatvermögen des Königs Georg, alle königlichen Cassen, alle Schösser, alles königliche Gut, der Mar- stall u. s. w. sind mit preussischem Beschlag belegt worden, kein Geld darf nach Wien verabfolgt werden, König Georg soll ausgehungert werden, um sich zu Zugeständnissen herbeizulassen. Daß auch der Unterhalt vieler hiesigen bediensteten Familien dadurch gefährdet wird, versieht sich von selbst. So sieht es jetzt hier aus.

Theater.

Urad, 6. December.

„Maria Stuart“, des größten deutschen Dichters Meisterwerk, ging gestern zum Benefice des Fräulein Némethy Irma in Scene, ohne auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen. Wir finden dies ganz erklärlich. Wenn sich zu einer Bearbeitung, oder besser gesagt Verballhornung, die nicht nur auf den poetischen Schwung der Sprache nicht Rücksicht nimmt, sondern auch Abkürzungen vornimmt, welche die kräftige Zeichnung einzelner Charaktere verwischen und hiedurch das ganze Stück des dramatischen Effectes berauben, wenn sich zu einer solchen Bearbeitung sagen wir, noch eine Darstellung gesellt, wie sie die geistige der „Maria Stuart“ war, dann darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn selbst ein solches Meisterwerk keinen Erfolg erzielt, wenn es uns eben so kalt läßt, als das schlechteste der neueren Bühnenmacherwerke. Wenn irgend Jemand auf den Einfall gekommen wäre, Schillers „Maria Stuart“ zu parodiren, wahrlich, er hätte in der geistigen Aufführung dieses Stückes ein treffliches Vorbild gefunden.

Fräulein Némethy, welche die Titelrolle spielte, hat unsere Erwartungen nicht nur befriedigt, sondern sogar übertroffen und unterschreiben wir gerne den ihr in so reichem Maße gespendeten Beifall; alle anderen Mitwirkenden aber, Herrn Kovács (Veiseiter) nicht ausgenommen, entzogen sich diesen Abend jeder Kritik. Wir haben, seit wir das Amt eines Theater-Referenten üben, schon so manchen Stoß auf unser ästhetisches Gefühl erleiden müssen, so arg aber wurde demselben, das müssen wir offen gestehen, noch nicht mitgespielt. Als Beweis der trefflichen Bearbeitung dieses Stückes wollen wir nur einer Episode erwähnen, die sich am Schluß der Vorstellung zutrug.

Nachdem Maria Stuart zum Schaffot geführt wurde, fiel der Vorhang. Das Publicum, das diesen Umstand irgend einer scenischen Verwandlung zuschrieb, blieb ruhig auf seinen Plätzen und erwartete geduldig die Dinge, die da kommen sollten, nämlich den Schluß des Stückes. Statt desselben ward aber dem Publicum auf eine ziemlich eigenthümliche Weise kund und zu wissen getan, daß die Vorstellung bereits beendet sei, worauf man sich natürlich entfernte. Auch nicht übel!

Heute Freitag den 7. d. M.
Zum zweiten Male:

EGY FÉRJ VÉTKÉ.

(Die Schuld eines Mannes.)

Auffstapel in 3 Aufzügen von Barrière und Tibibouff.

gens hatte sie in kluger Voraussicht schon Tags zuvor die schönsten Früchte und Blumen gesammelt. Die duftige Beute in der Schürze tragend, setzte sich das junge Mädchen auf eine vor dem Hause stehende Bank angelehnt einer mehrlinienjährigen Linde nieder. Die Luft war ungemein erfrischend und voll aromatischer Gerüche. Die Wetterpropheten des Hühnerpöses hatten ihr vielversprechendes Räthen vernommen lassen, der Tag brach an und mit der Sonne stieg auch die wirbelnde Lerche hoch in den Aether empor. Die ganze Natur schien Dankbarkeit gegen den Vater alles Lebens bekunden zu wollen. Der am Teichufer quackende Frosch, der zärtlich elegische Schlag der Nachtigall, die summende Biene, die zirpende Grille, alles hatte Stimme und fiel damit ein in den großen lächelnden Chor.

Der herrliche Morgen ließ auch einen schönen Tag erwarten. Die hie und da aufsteigenden Dünste verriethen den Lauf der zwischen Gräsern versteckten Bäche; wenn sie dann längs der Schluchten und an den Hügel hinabzogen, glichen sie eben so vielen Fragmenten des von den Pfeilen der Sonne zerrissenen Schleiers der Nacht.

Morgenstunde hat Gold im Munde, sagt ein Sprüchwort. Eben so gut könnte man der Morgenstunde den Charakter der Jungfräulichkeit beilegen. Sie ist rein, keusch und mit zartem Noth, wie das beginnende Leben, übergossen. Ihr Colorit ist das der zarten Wange eines jungen Mädchens, dessen Blut zum ersten Male vom Feuer der Liebe erwärmt wird.

Helene fiel es nicht bei, dem vor ihr sich entrollenden Landschaftsbilde besonders bewundernde Aufmerksamkeit zu schenken. Mit unsichtbaren Banden an die Gegend gebunden, in der sie herangewachsen war, hätte nur Entfernung sie belehren können, wie lieb und theuer jedes Detail des Gemäldes ihr war.

Als sie sich von ihrem Sitze erhob, stand ihr Vater neben ihr und musterte sie mit liebevollen Blicken. Sie umarmte ihn, zwang ihn weidend und lachend den schönsten ihrer Pfirsiche zu essen und lehrte dann in das Innere des Hauses zurück, während Meister Stefan den gewöhnlichen Rundgang nach den Feldern antrat und wandelnd einzelne Stellen aus seinem geliebten Homer citirte.

(Fortsetzung folgt.)

Schluss-Course der Wiener Börse
vom 5. December.

Staatsfonds.		Oelb. Waarr.	
5% österr. Währ.	53.50	33.50	otto Fünftel
5% National	66.30	36.50	otto v. Jahre 1864
5% Metalliques	57.75	37.85	otto 2 & fl. 50
W. Com. Metalliq.	—	15	Rudolf'sche
Loose von 1839	134	136	5% Steueranlehen
otto Fünftel	132	134	5% Silb. 1864
Loose von 1854	75	75.50	5% Steueranlehen
Loose von 1860	80.10	80.20	5% Silberanl. 1865
Industriactien.			
Creditactien	151	151.20	Nordbahn
Banfactien	710	712	Staatsbahn
Anglo-österr. Bank	81	81.25	Südbahn
Comptobank	64	64.5	Westbahn
Donau-Dampfsch.	166	168	Gal. Carl-Ludw.-Bahn
Grundst. u. Oblig.			
ungarische	71.75	72.50	Stehenbürgsche
Zem. Clav.	71.25	72	galizische
französische	—	—	Autonome
Rohstoffe.			
Credit	129.25	129.75	Wurst Glary
Dampfschiff	81	83	Wurst St. Genois
Zucker	111	113	Diner
otto 2 & fl. 50	48.50	49.50	Wurst Bindischgrätz
Wurst Gberrdasy	27	28	Wurst Walstein
Wurst Calm	21	22	Wurst Reglevich
Wurst Kästl	21	22	—

Wechsel.

Frankfurt 100 fl.	108.20	108.40	Londri 10 £. Sterl.	128.50	129
Hamburg 100 M.	96	96.25	Paris 100 Francs	51.15	51.20
Comptanten.					
Münz-Dukaten	6.10	6.11	Preuss. Friedrichsd'or	10.70	10.75
Rand	6.10	6.11	Englische Sovereigns	12.80	12.90
Napoleon's d'or	10.30	10.31	Preussische Cassenans	1.90	1.91
Souverains d'or	—	—	Silber	127.25	127.75
Russische Imperials	10.65	10.70	—	—	—

Von Nebenpapieren waren ung. Pfandbriefe zu 84 Perc. höher. Devisen kaum verändert. Zur Erklärung um halb 1 Uhr waren: Credit 151, Nordbahn 152.50, Staatsbahn 204.40, 1860er Loose 80.10, 1864er Loose 71.90.

Wien, 5. December. Abendbörse. Creditactien 151.30, 1860er Loose 80.20, 1864er Loose 72, Staatsbahn 204.40 Anfangs flau, befestigte sich aber gegen Schluss durch Platzkäufe. Paris fehlt.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien

vom 6. December 1866.

5% Metalliques	59.20
5% National-Anlehen	66.75
1860. Staatsanleihe	80.80
Banfactien	710
Creditactien	152.80

Wechsel-Cours.

London	128.80
Silber	127.50
Dukaten	6.10

An der heutigen Vorbörse begannen Creditactien 150.80 Staatsbahnactien 204.20, 1860er Loose 80.20, 1864er Loose 72.30. Einige Käufe der Arbitrage, welche in den genannten Papieren ausgeführt wurden, ließen eine bessere Haltung Platz greifen. Creditactien hoben sich bis 151.40, Staatsbahn von 204.20 bis 204.70, 1860er Loose variirten zwischen 80.15 und 80.30, 1864er Loose hielten sich auf 72.10. Um halb 12 Uhr schlossen Creditactien 151.40, Staatsbahn 203.60. An der Mittagsbörse schwächten sich die Speculationspapiere, mit Ausnahme von Nordbahnactien etwas ab, doch war das Geschäft sehr schwach. Verzinsliche Staatseffecten hielten sich auf den gestrigen Curfen, auch Banfactien unverändert, dagegen gingen Dampfschiffactien um 2 fl. zurück.

Patronisirt an Kaiserlichen, Königlischen und fürstlichen Höfen!
Ausgezeichnet durch Privilegien, Patente und Medaillen!

DR. L. BÉRINGUIER'S
KRONEN-GEIST
(Quintessenz d'Eau de Cologne)
Orig.-Flasche 1 fl. 25 Nkr.

Von hervorragender Qualität — nicht nur als köstliches Riech- und Waschwasser, sondern auch als ein herrliches medicamentöses Unterstützungsmittel, welches die Lebensgeister ermuntert und stärkt.

Med. Dr. BORCHARDT'S
Kräuter-Seife

zur Verschönerung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen alle Hautunreinheiten, sowie mit grosser Erspriesslichkeit zu **Bädern** jeder Art geeignet. In versiegelten Original-Päckchen à 42 Nkr.

Dr. Béringuiers
Veget. Haarfärbemittel
(complett in Etui mit Bürsten und Schalen à 5 fl. u. W.)
Als vollkommen zweckentsprechend und durchaus unschädlich anerkannt, um die Kopf- und Barthaare sowie die Augenbrauen in allen beliebigen Schattirungen dauernd zu färben.

Prof. Dr. LINDES'
Veget. Stangen-Pomade
erhöht den Glanz und die Elasticität der Haare, und signet sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel. In Originalstücken à 50 Nkr.

Dr. BÉRINGUIER'S
KRÄUTER-WURZEL-HAARÖL
(in für längeren Gebrauch anreichenden Flaschen à 1 fl.),
zusammengesetzt aus den bestgeeigneten Pflanzen-Ingredienzien, zur Erhaltung, Stärkung und Verschönerung der Haupt- und Barthaare, sowie zur Verhütung der so lästigen Schuppen- und Flechtenbildung.

DR. SUIN DE BOUTEMARD'S
Zahn-Pasta
In 1/2 und 1/4 Päckchen à 70 und 35 Nkr.
Das billigste, bequemste und zuverlässigste Erhaltungs- und Reinigungsmittel der Zähne und des Zahnfleisches, ertheilt diese Pasta gleichzeitig der ganzen Mundhöhle eine höchst wohlthätige Frische.

Balsamische Oliven-Seife
als ein mildes, wirksames tägliches Waschmittel selbst für die zarteste Haut von Damen und Kindern angelegentlich empfohlen; à Original-Päckchen 35 Nkr.

Dr. Hartung's
CHINARINDEN-OEL
aus einer Abkochung der besten Chinarinde mit balsamischen Oelen, zur Conservirung und Verschönerung der Haare; (à 85 Nkr.)

Dr. Hartung's
KRÄUTER-POMADE
aus würdigen, nahrhaften Säften und Pflanzen-Ingredienzien, zur Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses; (à 85 Nkr.)

Die sämtlichen obigen, durch ihre hervorragenden Eigenschaften rühmlichst bekannten Specialitäten sind unter Garantie der Echtheit für die Stadt **ARAD** ausschliesslich vorrätlich bei
JOHANN TEDESCHI,
sowie auch in **Békes-Csaba**: Apoth. Jos. Laczay, **Csanád**: Johann Telesz, **Csongrad**: L. Tari, **Debreczin**: Josef Csanák, Geréby & Haneig und Apoth. Carl Rothschneck, **Detta**: Apoth. J. Braumüller, **Facset**: David Hirsch, **Gyula**: Apoth. Stefan Orley und Apoth. F. E. Winkler, **Grosswardein**: Mathias Huzella und Anton Janky, **Hallas**: D. Hirscher, **Hatzfeld**: Joh. Telesz, **H.-M.-Vasárhely**: Jos. Braun & Comp., **Keeskemet**: Georg Markovits, **Kis-Ujszállás**: Sam. Nagy, **Lippa**: A. Csordán, **Lugos**: A. Schiessler, **Roman-Lugos**: Jova Poppovits, **Mako**: Samuel Ocsosky, **Nadudvar**: Salamon Lippe, **N.-Sz.-Miklós**: Fr. Klár, **Nagy-Kikinda**: Pavalot Manojlovits, **Oravitza**: Julius Schnabel, **Szegedin**: Apoth. Mich. v. Kovács, Apoth. Albert v. Kovács, und Fischer & Schopper, **Szentes**: Gust. Eisdorfer, Apoth. und in **Szoboszló**: bei Jacob Tury. (Nr. 108. 363-7, 12)

Die (846-2,3)
Jakob Borngässer'schen 3 Wein-gärten
in **Ménes** sind entweder einzeln oder zusammen aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere bei der Witwe **Marie Borngässer** im großen Wirthshause in **Vaulis** zu erfragen.

A. SCHWARZ,
Capellmeister a. D.,
(805-5,6)
empfehlte sich einem P. S. Publikum zu Vorträgen über **Generalbass** (Harmonielehre) nach einer vorzüglichen Methode, dann als **Lehrer für Clavier, Gesang, Violine** u. c.
Ein Clavier zur Liebung steht gleichfalls zur Disposition.
Wohnt: **Kohlentplatz**, russischen Hof, I. Stock.

Ferdinand Albrecht,
Lithograph und Möbelhändler,
empfiehlt einem hochgeachteten Publikum sein großes **Möbel-Lager**, bestehend in allen Gattungen fertigen Tischler-, Tapezier- und Rohrgeräth-Arbeiten zu den billigsten Preisen. Hauptplatz im Winkler'schen Neugebäude Nr. 3. (Nr. 94-47, 52)

Zu der Fortepiano-Niederlage
(728-7) des
Jos. Krispin in Arad,
(Kirchengasse Nr. 8, nächst dem Gymnasium-Gebäude.)
sind sowohl neue als auch bereits benutzte Fortepianos zum Verkauf oder zum Verleihen gegen billige Bedingungen vorrätlich.

Alte Fortepianos werden eingetauscht.
Alle Gattungen Clavierreparaturen werden übernommen. Auch ist daselbst ein Wiener Clavierstimmer (H. W.) zu finden. Gleichzeitig erlaubt sich derselbe dem p. l. Publikum höflichst anzuzeigen, daß er seit 1. August l. J. seiner Clavier-Niederlage auch eine allgemeine Instrumenten-Handlung und Saiten-Verschleiß für Streichinstrumente angeschloffen hat, wo auch alle Gattungen Musikalien, Schreib- und Zeichenrequisiten, sowie Galanterie-Vergnügen zu den billigsten Preisen zu haben sind; ferner werden daselbst auch alle Gattungen Schreibe auf Briefköpfe, Visitenkarten u. c. angenommen und billig effectuirt.

(209-36, 52)
MOLL'S
SEIDLITZ-PULVER.
Central-Versendungs-Depôt: Apoth. zum „Storch“
in Wien.

Warnung. Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß Seidlitz-Pulver mit Gebrauchs-Anweisungen verkauft werden, die den meinen Wort für Wort nachgedruckt sind und zur Täuschung des Publikums sogar meine gefällige Namensunterschrift tragen, deshalb der Heiligkeit der äußeren Form nach leicht mit meinem Fabrikate verwechselt werden können, so warne ich vor dem Ankauf dieser Fälschate mit dem Bemerkn, daß jeder Schachtel der „von mir erzeugten Seidlitz-Pulver und jedem die einzelne Pulverdose umschließenden Papier meine amtlich deponirte Schutzmarke aufgedruckt ist.“
Preis einer versiegelten Originalschachtel 1 fl. 25 kr. öst. Währ. Gebrauchsanweisung in allen Sprachen.

Diese Pulver behaupten durch ihre außerordentliche, in den mannigfaltigsten Fällen erprobte Wirksamkeit unter sämtlichen bisher bekannten Gattungen unbeschritten den ersten Rang; wie denn viele Tausende aus allen Theilen des großen Kaiserreiches und vorliegende Dankbroschüren die detaillirtesten Nachweisungen darbieten, daß dieselben bei habituellem Verstopfung, Unverdaulichkeit und Sodbrennen, ferner bei Krämpfen, Nierenkrankheiten, Nervenleiden, Herz-Klopfen, nervösen Kopfschmerzen, Blutcongestionen, nichtartigen Glieder-Affectionen, endlich bei Anlage zur Hysterie, Hypochondrie, andauerndem Brechreiz u. s. w., mit dem besten Erfolge angewendet wurden und die nachgelagerten Resultate lieferten.

Niederlagen befinden sich in **ARAD** bei Herren **Tones & Freyberger** und **J. F. Probst.**

Baja: Derjelsch's Ebnue.	Keeskemet: Wladislaw, Apoth.
Czegled: A. Persas, Apotheker.	Lugos: A. Schiessler.
Debreczin: Franz Borzós, Apotheker.	M.-Theresopol: J. Preiner.
Herb. Gell, Apotheker.	Oravitza: J. Schnabel.
Detta: J. Braumüller, Apotheker.	Palanka: S. Juriš.
Grosswardein: A. Janky.	Sohorsin: Anton Krenkó.
Gross-Kikinda: Witd. Gattlgruber.	Szarvas: Joh. Medvedsky, Apoth.
Math. Kistinger.	Szegedin: A. und W. v. Kovács.
Gross-Kanisa: C. Komaf, Apoth.	Szentes: G. Pollak.
Gross-Szt. Miklós: S. Napelski.	Szolnok: Eiel. Schöffel, Apoth.
Gross-Beeskerék: G. D. Perra.	Temesvár: M. Ubrmann.
Gyula: Stefan Orley, Apoth.	Werschetz: Mich. Gust.
Hatzfeld: J. J. Schurr.	Zombor: L. Stein's Sohn.
Josef Reibitz.	Zenta: Gebr. Wauts.

Durch obige Firmen kann auch bezogen werden das
echte Dorsch-Leberthran-Oel,
die reinste und wirksamste Sorte Medicinalthran aus Bergen in Norwegen.

Jede Bouteille ist zum Unterschied von andern Leberthran-Orten mit meiner Schutzmarke versehen.
Preis einer ganzen Bouteille nebst Gebrauchsanweisung 1 fl. 80 kr., einer halben 1 fl. öst. Währ.

Das **echte Dorsch-Leberthran-Oel** wird mit dem besten Erfolge angewendet bei Brust- und Lungenkrankheiten, Scropheln und Mastitis. Es heilt die veralteten Gicht- und rheumatischen Leiden, sowie chronische Hautausschläge.
Dieses reinste und wirksamste aller Leberthran-Orten wird durch die sorgfältige Einsammlung und Auscheidung von Dorschfischen gewonnen, jedoch durch keine chemischen Behandlung unterzogen, indem die in den Originalflaschen enthaltene Flüssigkeit sich ganz in demselben ungeschwächten primitiven Zustande befindet, wie sie aus der Hand der Natur unmittelbar hervorging.
A. Moll, Apotheker und chem. Produkten-Fabrikant in Wien.